

Oswald Sigg

Ein Schweizer Mitmensch

Wenn sich in Diskussionen die Fronten verhärten, hilft gemeinsames Gehen, weil die Vorwärtsbewegung eine Lösungsorientierung in sich trägt. Den Mann, der für fünf Bundesräte gearbeitet hat sowie als Bundesratssprecher – und in dieser Zeit vermutlich unzählige Sitzungen mitgemacht hat, an denen es bestimmt oft nur harzig vorwärtsging –, nimmt man deshalb am besten auf einen Spaziergang mit. Ein Gespräch mit Oswald Sigg über Handlungsbedarf in der politischen Schweiz.

**von Christine Schnapp (Text)
und Roland Juker (Fotos)**

Natürlich ist es kalt an diesem wintrigen Morgen in Bern, in der Stadt, in der Oswald Sigg seit Jahren lebt und wo er im Bundeshaus einen grossen Teil seines Arbeitslebens verbracht hat. Natürlich ist es kalt im Dezember in der Schweiz, das macht die Jahreszeit, aber ist es auch sonst kalt geworden in diesem Land? Unnatürlich kalt? Kümmern sich die Menschen noch umeinander, oder lebt jeder egoistisch mit sich vor sich hin? Und die Politik – kümmert sie sich noch genügend um Menschen, die es alleine nicht schaffen? Oswald Sigg, ein «animal politique», der seit seiner Pensionierung vielleicht umtriebiger ist denn je, war in den vergangenen zwei Jahren insgesamt etwa vier Monate in Paris, wo er als Journalist in den Banlieues Gespräche mit Roma geführt hat. Die soziale Situation, die diese Menschen dort erdulden müssen, kenne man in der Schweiz nicht einmal ansatzweise, erzählt er. Aber auch wenn es in der Schweiz für die meisten Armen nicht ganz so schlimm ist, hat sich das soziale Klima bei uns laut Sigg doch merklich abgekühlt. Auf der einen Seite werden die öffentlichen Sozialleistungen und die Sozialhilfe-Einrichtungen bewusst nicht mehr von den politischen Sparprogrammen ausgenommen, was gerade kleinere Institutionen oftmals empfindlich trifft. «Obwohl bei uns in der Verfassung als ideeller Grundsatz der Sozialpolitik steht, dass die Stärke des Volkes sich misst am Wohl der Schwachen, wird heute in allen sensiblen Bereichen, wo verletzte, gefährdete und bedürftige Personen der Gesellschaft Unterstützung erhalten, gespart. Das ist unsolidarisch und unwürdig für die Schweiz. Kommt hinzu, dass die SVP seit Jahren eine Kampagne gegen Sozialhilfebezügler führt, erst hemdsärmelig, mittler-

weile aber mit zunehmender intellektueller Brachialgewalt, die die Entsolidarisierung befeuert.»

Es hat zu schneien begonnen. Dicke, nassweisse Flocken taumeln auf Bern hinab, das in der Innenstadt glücklicherweise Lauben zur Verfügung stellt, die den Spazierenden Schutz bieten. Unser Gespräch dreht sich immer noch um die anderen Schutzbedürftigen, von denen Oswald Sigg einige persönlich kennt, weil er seit seiner Pensionierung Menschen begleitet, die Sozialhilfe beziehen. Zum Beispiel eine Asylbewerberin aus Kamerun, die seit 2004 in der Schweiz lebt, und noch immer nicht arbeiten darf, weil sie nur provisorisch aufgenommen ist. Das Gesuch, das Oswald Sigg für sie gestellt hat, um ihren Aufenthaltsstatus zu festigen, wird von den Behörden seit anderthalb Jahren blockiert. Damit muss sie zwar weiterhin von Sozialhilfe leben, die Öffentlichkeit gibt ihr jedoch gleichzeitig zu spüren, dass ihr Zustand beschämend sei. Oder der junge Mann, der von der Sozialhilfe in die IV abgeschoben wurde, wobei man ihm kurzerhand eine leichte geistige Behinderung unterstellte, um ihn loszuwerden. Dank guter Kontakte von Oswald Sigg und guter geistiger Verfassung des Betroffenen arbeitet der Mann mittlerweile erfolgreich in einem Tierpark. «Die Menschen schämen sich, aufs Sozialamt zu gehen, obwohl Sozialhilfe kein Almosen ist, sondern ein Recht, das ihnen zusteht, und das ihnen je länger je mehr politisch verweigert wird. Die Auswirkungen dieser Polemik und der politischen Sparprogramme sehen wir gar nicht mehr.»

Sind die Flocken noch dicker geworden? Wir blinzeln uns durch die Gassen. Zum Glück kennt der Wahlberner die



Zur Person

Oswald Sigg war Informationschef der Bundeskanzlei und des Eidg. Finanzdepartements unter Willi Ritschard und Otto Stich, anschliessend Chefredaktor und Geschäftsleitungsmitglied der Schweizerischen Depeschensagentur, danach Unternehmenssprecher der Generaldirektion SRG. 1998 kehrte er ins Bundeshaus zurück und arbeitete zunächst als Informationschef des Eidg. Departements für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport unter Adolf Ogi und Samuel Schmid, dann als Stabschef des Vorstehers des Eidg. Departements für Umwelt, Verkehr, Energie und Kommunikation unter Moritz Leuenberger. Von 2005–2009 war er Vizekanzler und Bundesratssprecher.



Situation hier gut, in der ein weisser Vorhang gerade alles zum Verschwinden bringen will. Wie meint er das, dass wir die Auswirkungen nicht mehr sehen? «Diese Politik produziert eine beträchtliche Dunkelziffer an Menschen, die Anrecht hätten auf Sozialhilfe, aber keinen Antrag stellen. Diese Nichtbezugsquote wird nicht offiziell erhoben, aber es gibt Studien, die Angaben zu den Zahlen machen können. Oder könnten. Ich war vier Jahre lang in der Berner Sozialhilfekommission. Einmal hat ein Studienautor Statistiken über die Sozialhilfequoten der Gemeinden präsentiert. Nach der Sitzung habe ich ihn gefragt, was denn mit den Nichtbezügern sei. Er hat mir gesagt, dass man diese zwar summarisch erhoben habe, dazu sagen dürfe er aber nichts. Nur so viel: Sie sei über 50 Prozent. Das Schweizer Fernsehen hat vor zwei Jahren eine Umfrage präsentiert, die es selber gemacht hat, in der die Quote bei 60 Prozent lag.»

Apropos Schweizer Fernsehen – als ehemaliger Unternehmenssprecher der Generaldirektion SRG und als Vizepräsident des Stiftungsrats der Kurt Imhof

Stiftung für Medienqualität wird Oswald Sigg leidenschaftlich, wenn er ein paar Gassen später über die «unselige» No-Billag-Initiative spricht. Er erzählt, dass er und drei andere Dinosaurier (so nennen sie sich tatsächlich: Les vieux dinosaures) am Tag vor diesem Spaziergang ihren Blog «idéesuisse contre nobillag» online gestellt haben, auf dem sie mit den Stimmbürgerinnen und Stimmbürgern in einen Dialog über die Initiative treten. «Die SRG ist immer noch die mediale Grundlage des politischen Journalismus in der Schweiz, weil ihre Reichweite alle vier Regionen beinhaltet. Sie muss unbedingt erhalten bleiben.» Würde die Annahme der Initiative das Ende der Demokratie in der Schweiz einläuten? «Nein, natürlich nicht, aber die Initiative ist Teil eines Plans zur Veränderung oder Abschaffung der Demokratie, der am Laufen ist.» Bevor wir weiter über die SVP sprechen, eine kurze Bemerkung in eigener Sache: Links von mir – «der Mann geht immer links», O. S. – spaziert aus Sicht der Journalistin kein Dinosaurier, sondern ein galanter Gentleman/Dandy (siehe Fotos).

Wir sind nun am tiefsten Punkt des Spaziergangs angelangt und stehen unter nasskalt triefenden Schneefetzen auf der Untertorbrücke an der Aare. «Ich beschäftige mich seit gut 15 Jahren mit dem Thema Geld in der direkten Demokratie. Die politische Rechte und vor allem ihre Oligarchen versuchen mit Initiativen wie «No Billag» die direkte Demokratie abzuschaffen. Die Initiative soll, nach Angaben der WOZ, von Walter Frey finanziert werden. Er ist die Nummer zwei in der SVP und Milliardär wie Christoph Blocher – die Nummer eins der Partei. Seit anfangs der 1990er-Jahre sind die beiden dran, mit ihrem Geld über die direkte Demokratie zu bestimmen. Sie bauen eine Partei auf, die eine Mehrheitspartei werden soll. Das hat nichts mehr mit Demokratie zu tun. In der Schweiz haben wir dank unseres ausgeklügelten politischen Systems eine politische Kultur eingerichtet, die die Macht bis in extremis verteilt. Diese Machtaufteilung geht bis in den Bundesrat hinein, der nur formal eine Regierung ist. Im Bundesrat sind alle gleichgestellt, niemand hat viel Macht, geschweige denn

mehr als die anderen. Dieses System akzeptiert die politische Rechte nicht. Sie will mit ihrem Geld regieren, und sie ist auf gutem Weg, ihr Ziel zu erreichen.» Welche Korrektive müsste man einführen, damit nicht Geld über die Demokratie bestimmt? «Meiner Meinung nach müsste man das Bundesgesetz über die politischen Rechte, das aus den 1970er-Jahren stammt, total revidieren. Es ist von der Praxis überholt und ausgehöhlt werden, weil es heute so ist, dass derjenige, der mehr Geld investieren kann in Politpropaganda, Chancen hat, die Geschichte des Landes zu beeinflussen. Der Bundesrat sagt offiziell, das sei kein Problem. Es sei zwar ein wenig störend, dass Initiativen nur noch ein Marketinginstrument seien für politische Parteien, aber das sei jetzt halt nun mal so, und wir könnten froh sein, dass wir dieses Instrument hätten, und dass es benutzt werde. Aber ohne die Offenlegung der Finanzierung von politischen Parteien, Stiftungen, Verbänden, Volksinitiativen, Gesetzesreferenden sowie Abstimmungskampagnen nimmt unsere Demokratie Schaden.»

Endlich, wir sind im Trockenen. Im Mattequartier, wo Oswald Sigg wohnt und deshalb rundum Menschen herzlich begrüsst, sitzen wir in seinem Stamm-Café und wärmen uns auf. Es gäbe noch vieles zu bereden mit einem Menschen, der viel Zeit und Veränderung überblicken kann, aber die anberaumte Gesprächszeit läuft leider bald ab. Ganz kurz noch das Thema Digitalisierung. Chance oder Risiko? «Die sozialen Medien sind eine Welt für sich, die unglaubliche Möglichkeiten hat, und gleichzeitig die Gesellschaft zerstören, indem sie sie atomisiert. Die einzelnen Menschen spielen nur noch im Netz eine Rolle und nicht im persönlichen Gespräch oder in der persönlichen Begegnung. Der Ausdruck soziale Medien ist eine Ironie für sich; es sind meiner Meinung nach eher asoziale Medien. Gleichzeitig kann man im Netz soziale Gemeinschaften bilden oder sie als Arbeitsinstrumente verwenden, um etwas mit anderen zusammen zu machen. Das ist ein grosser Vorteil. Die Digitalisierung fördert das Zusammengehen genauso wie das Trennen.»

Vor dem Fenster tanzen immer noch dicke Flocken in der Luft, es ist immer noch Dezember und es ist immer noch kalt. Aber wenn Oswald Sigg erzählt, was er politisch alles für die Gemeinschaft leistet und wie er sich für Menschen einsetzt, dann wird es gleich viel warmherziger um einen herum. Was hat es mit seinem Engagement für eine tiefere Bewandnis? «Ich habe als Junger sehr mit dem Militärdienst gehadert, und auch damit, dass nicht alle ihn absolvieren müssen. Aus dieser Zeit stammt ein Teil meiner Politisierung. In der RS hat ein Freund zu mir gesagt, dass wir jetzt halt einfach ein bisschen für die Gemeinschaft rumrennen müssen, das gehöre dazu, es sei eine Bürgerpflicht. Darauf bin ich zur Meinung gelangt, dass alle in der Schweiz, Männer wie Frauen, einen sozialen Dienst an der Gemeinschaft leisten sollten. Ein sozialer

Dienst an den Mitmenschen. Gerne hätte ich damals Zivildienst geleistet. Was diese jungen Männer tun, ist sehr sinnvoll. Ich habe mal einen in einem Altersheim erlebt, der hat hervorragende Arbeit geleistet. Das war ein Schlüssel-erlebnis für mich. Das ist es doch! Das müssten alle leisten, so wie ja auch alle materiell in Form von Steuern etwas zum Staat beitragen. Jeder nach seinen Möglichkeiten.»

Es schneit nicht mehr, als Oswald Sigg Fotograf und Journalistin zum Matte-Lift begleitet. Dass er nun deswegen ein Wettermacher sei, wäre wohl eine etwas verstiegene Aussage. Aber als einen Kämpfer für eine stabilere und vor allem fairere politische Wetterlage darf man ihn wohl schon bezeichnen. ■

